

arbeit und wurde meist mit einem Flaschenzug bewerkstelligt. Überhaupt war das Reinigen der Lagerfässer eine spezielle Arbeit. Durch das Schlupfloch quälte sich der Bierbrauer ins Innere des Fasses. Dicke Bierbrauer waren hierzu nicht verwendbar.

Großzügiger Hastrunk

In dieser genannten Zeit waren ungefähr 60 bis 65 Personen in der Brauerei Warthausen beschäftigt. Die Pferdefahrer wurden auch in der eigenen Landwirtschaft beschäftigt. In Warthausen gehörte es damals zum guten Ton, daß man in der Brauerei arbeitete. Der Verdienst war gut, und zudem hatte man seinen Hastrunk. Bierfahrer erhielten täglich 3 Liter, Bierbrauer 4 Liter und Biersieder und Mäl-

zer 5 Liter Hastrunk. Diese Bierdeputate mußten damals noch täglich über Biermarken in der Brauereiwirtschaft eingelöst werden. Brauereiwirt Ferdinand Gerster schenkte das Biermarkenbier aus, wenn auch nicht immer mit freundlicher Miene. Ferdinand war aber sonst ein guter und beliebter Brauereiwirt und hatte eine gute Stammkundschaft, vor allem auch aus Biberach. Der Hastrunk wurde im Schalander, dem Aufenthaltsraum, getrunken. In späteren Jahren konnte das Hastrunkbier im Kasten nach Hause genommen werden. Wenn man bedenkt, daß ein Bierfahrer, und den hat es wirklich gegeben, von seinem 18. bis 65. Lebensjahr täglich 3 Liter Bier getrunken hat, so ergab das immerhin eine Menge von ca. 42 000 Liter, ohne das Kundschaftsbier, das man täglich erhielt.

Heinrich Lauterbach zum 100. Geburtstag und zum 20. Todestag

Bauen ist substanzgewordenes, soziales Engagement

Von Dr. Idis B. Hartmann, Oldenburg

Heinrich Lauterbach gehört zu den großen deutschen Architekten der 20er Jahre, die modernes Wohnen und neues Bauen geprägt haben. Am 2. März 1893 wurde er in Breslau geboren, am 16. März 1973 starb er in Biberach.

Aus einer alten, um das kulturelle Leben in Breslau verdienten Familie stammend, kam er schon früh in Kontakt mit qualitativvoller, moderner Architektur: 1906 bis 1908 baute Hans Poelzig für die Familie Lauterbach ein Wohnhaus, dem weitere Häuser in der Hohenzollernstraße (Poelzig-Häuser) in Breslau folgten. Wen wundert es, daß Heinrich Lauterbach beschließt, bei Poelzig an der Breslauer Kunstakademie Architektur zu studieren.

Hans Poelzig hat Heinrich Lauterbachs Grundhaltung nachhaltig geprägt. So berichtet dieser über Poelzig: „Er gab keine Rezepte, sondern suchte in jedem das ihm Gegebene zu aktivieren. Er verlangte die selbständige Erfassung einer Bauaufgabe.“ Bauen wird für Lauterbach Substanz gewordenes soziales Engagement. Er sieht sich nicht an Stile und tradierte Formen gebunden. 1960 formuliert er: „Unsere Freiheit ist, daß wir bauen in der Weise und in der Richtung, wie sie jedem von uns seine Kenntnis seines Verhältnisses zu sich selbst und zur Außenwelt sagt.“ Diese Außenwelt betrachtet er genau. Und es gelingt ihm, jeweils das Zeitgemäße zu entdecken. Das macht sein Werk in jeder Phase progressiv, ohne modisch zu sein.

Der Student setzt 1913 sein Studium in Darmstadt, im Zentrum des deutschen Jugendstils, fort,

wird jedoch 1914 eingezogen und leistet vier Jahre Kriegsdienst an der West- und Ostfront. Nach Kriegsende nimmt er sein Studium wiederum bei Hans Poelzig in Dresden auf und besteht 1920 die Diplomprüfung mit Auszeichnung. Lauterbach folgt Poelzig nach Berlin und ist ein Jahr in dessen Meisteratelier tätig. Er sammelt Erfahrungen im Baubüro des Auswärtigen Amtes in Berlin und in dem der Lokomotivenfabrik Henschel & Sohn in Kassel, ehe er nach Oppeln geht.

1925 macht sich Heinrich Lauterbach in Breslau selbständig. In Oppeln gestaltet er 1926 ein vorbildliches Fotoatelier, baut für Graf Strachwitz in Kadlub in Oberschlesien ein Herrenhaus und in Breslau für die Kampmeyer GmbH ein kleines Kontorgebäude mit Wohnteil. Sein eigener Stil kommt jetzt deutlicher zum Tragen, insbesondere in dem Mehrfamilienhaus in der Einbaumstraße in Breslau. Sein erster Großauftrag wird ein Wohnblock zwischen der Liegnitzer und der Saganerstraße in Breslau mit rund 180 Wohnungen (1926–1928). Um Einförmigkeit zu vermeiden, verwendet er rhythmisch abwechselnd Flach- und Satteldach, bildet Risalite, läßt die Fassade zur Saganerstraße leicht nach außen schwingen, gliedert mit Balkonen, Balkonbändern und Fenster und mit Farben, indem er dem Backstein weiße Fensterrahmen und -sprossen sowie helle Balkonbrüstungen entgegengesetzt. Er versucht Wohnqualität zu geben durch einen ausgeklügelten Grundriß und dennoch der Wohnungsnot in Breslau Herr zu werden; die schlesische Hauptstadt muß nicht nur die Stagnation im Wohnungsbau während des Krieges

wettmachen, sondern als Folge der Abtrennung von Ostoberschlesien ein bis dahin nicht gekanntes Flüchtlingsproblem bewältigen.

Mit der Renovierung der Börse 1928 tritt er gleichsam in die Fußstapfen von Poelzig, der auf diesem Gebiet durch die Renovierung des Rathauses in Löwenberg Vorbildliches geleistet hat. Lauterbach modernisiert, indem er alle neugotischen Zierelemente reduziert und sensibel die Konstruktion unterstreicht.

Bereits 1923 war Heinrich Lauterbach Mitglied des Deutschen Werkbundes geworden; 1925 gründet er den Schlesischen Landesverband und schlägt vor, in Breslau eine Versuchssiedlung anlässlich einer großen Bauausstellung zu präsentieren. Es gelingt ihm, anfängliche Widerstände in Teilen der Stadtverwaltung zu brechen und die Professoren der Kunstakademie für seinen Plan zu gewinnen, allen voran den Architekten Adolf Rading, der mit ihm zusammen die künstlerische Leitung der Ausstellung übernimmt. Die „WUWA“ zieht vom 15. Juni bis 15. September 1929 rund 500 000 Menschen nach Breslau, der Bund deutscher Architekten – BDA – führt in Breslau seinen Bundestag durch.

Vielbeachtet: die Siedlung Grüneiche in Breslau

In knapp drei Monaten werden in der Versuchssiedlung Grüneiche in unmittelbarer Nähe der Jahrhunderthalle 37 Bauten hochgezogen und ausgestattet: Reihenhäuser, Laubenganghäuser, Mietwohnungen im Hochhaus von Rading, Kleinstwohnungen im Ledigenwohnheim von Scharoun, ein Kinderheim und ein Kindergarten sowie moderne Einfamilienhäuser, insgesamt rund hundert Wohnungen. Es werden neue und interessante Grund-

rißlösungen gezeigt, die auf den tatsächlichen Wohnbedarf eingehen, und neue Baumaterialien. Das Flachdach überwiegt. Hinzu kommen Fachausstellungen für Möbel, Ausstattung und Design in der Jahrhunderthalle und Gartengestaltung auf dem Freigelände.

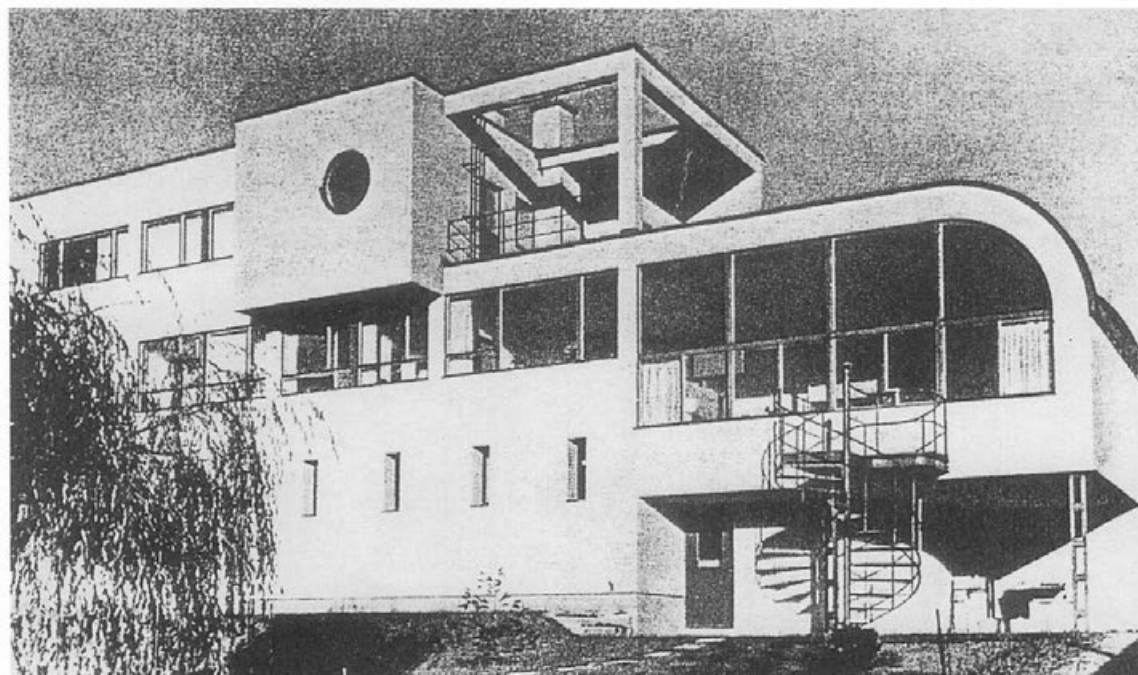
Das Presseecho im In- und Ausland ist groß und fast durchweg positiv. Die Versuchssiedlung Grüneiche wird oft mit der zwei Jahre zuvor anlässlich der internationalen Bauausstellung in Stuttgart errichteten Weißenhofsiedlung verglichen und als ebenso qualitativvoll erachtet. Sie wird zum Außergewöhnlichen für deutsches neues Bauen, was um so bemerkenswerter ist, als in Breslau nur einheimische Architekten beteiligt sind. Die Ausstellung wird als „eine hohe Kulturtat des deutschen Ostens“ bezeichnet.

Heinrich Lauterbach ist nicht nur führend als Initiator und Organisator, sondern präsentiert Bauten, die Maßstäbe setzen. Das Haus Nr. 35 wird mit seiner sensiblen Gestaltung und dem auf die Bedürfnisse modernen Wohnens zugeschnittenen Grundriß zum Markenzeichen der Breslauer Bauausstellung. Seine Reihenhäuser wirken auch heute nach 60 Jahren noch modern.

Heinrich Lauterbach variiert den Grundriß des Hauses Nr. 35 nochmals in der größeren und großzügigeren Villa Hasek in Gablonz und schafft in eben dieser Stadt einen weiteren epochalen Bau, das Haus für Dr. Schmelowsky (1931–1932).

Heinrich Lauterbach hatte inzwischen einen Lehrauftrag an der Breslauer Kunstakademie und war Mitglied der progressiven Architektenvereinigung „Der Ring“ geworden. Aber sein Bauen und seine Baugesinnung kollidierten zunehmend mit der offiziellen Kulturpolitik. Die Kunstakademie wurde 1932 als „Sparmaßnahme“ geschlossen, sein Breslauer Freundeskreis zerfiel in alle Winde.

Haus Dr. F. Schmelowsky, Gablonz a. N. 1931–1932



„Seine Auflösung und Zerstreung nahm vorweg“, so sagte Heinrich Lauterbach 1965, „was vierzehn Jahre später kam, die Auflösung Schlesiens und die Vertreibung und Zerstreung seiner Menschen.“ Er baute in Dubrovnik einen großzügigen Landsitz und nahm dort heimische Architekturformen auf, baute im Riesengebirge ein Haus mit hohem Satteldach und Holzverkleidung, im Glatzer Bergland ein Landhaus, das sich an den Hang anschmiegt und mit seinem Walmdach recht konventionell wirkt. Nur der Grundriß offenbart Lauterbachs Handschrift.

1940 wird er eingezogen und tut nun nochmals fünf Jahre Kriegsdienst. Als er entlassen wird, steht sein heimatliches Breslau unter polnischer Verwaltung, das Haus Nr. 35 ist durch einen Bombentreffer stark beschädigt (es wurde bis in die 70er Jahre nicht ausgebessert und dann durch Aufstockung verschandelt). Sein Reihenhaus bewohnen fremde Leute, er sucht eine Bleibe und eine Verdienstmöglichkeit im Westen.

1947 erhält er einen Lehrauftrag an der Architekturabteilung der Technischen Hochschule in Stuttgart und von der Forschungsgemeinschaft Bauen und Wohnen, Stuttgart, die Möglichkeit, in Craillsheim eine Versuchssiedlung für Flüchtlinge zu errichten. Mit den begrenzten Mitteln, die ihm in dieser knappen Nachkriegszeit zur Verfügung stehen, plant er ebenso gewissenhaft wie bei seinen international reputierten Bauten der Breslauer WUWA jedes Detail, nutzt den Grundriß bis in jeden Winkel und schafft damit qualitativollen Lebensraum für viele Menschen.

1950 erhält Heinrich Lauterbach eine Professur an der Staatlichen Hochschule für bildende Künste in Kassel. Auf der Constructa-Bauausstellung 1951 in Hannover zeigt er einen vorbildlichen Bungalow, der an seine Arbeiten der 20er Jahre anknüpft und in manchem die Postmoderne vorausnimmt.

Optimale Nutzung, Schönheit des Details

Der Auftrag, die Jugendherberge in Marburg an der Lahn zu bauen, wird 1954 bis 1956 zu einer Herausforderung. Es gelingt ihm, Schlaf- und Tagungsräume in großer Zahl zu schaffen und dennoch keinen gigantischen Bau zu errichten. Er gliedert die Baumassen geschickt und strukturiert durch eine variationsreiche Fassadengestaltung. Immer ist er auf optimale Nutzung und Schönheit des Details aus.

Heinrich Lauterbach wird 1955 ordentliches Mitglied der Akademie der Künste. Mit dem Erweiterungsbau der Melanchthonschule in Steinatal 1956 bis 1958 und dem dazugehörigen Schülerwohnheim 1961 bis 1965 setzt er Maßstäbe für die Architektur der Nachkriegszeit. Insbesondere das Schülerwohnheim wird zur Inspiration der Postmoderne.

Nach seiner Emeritierung ab 1960 lebte Heinrich Lauterbach in Biberach. Leider hat sich die Forschung Lauterbachs bis jetzt kaum angenommen. So ist das schmale Bändchen, das 1971 erschien, noch immer das wichtigste Werk über den großen schlesischen Architekten.